

Kometen des Geldes [Fortsetzung]

Autor(en): **Elbogen, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOMMETTEN DES GELDES

VON PAUL ELBOGEN

Copyright 1933 by Elbemühl-Verlag, Wien-Leipzig

Vierte Fortsetzung

Löwenstein konnte den Verlust seines Einflusses auf die «Celanese» noch immer nicht verschmerzen und versuchte durch Gründung einer Menge neuer Gesellschaften, der englischen Kunstseide den Absatz zu nehmen. Aber er arbeitete nicht mehr mit solcher Klarheit wie früher. Wer konnte auch die Nerven behalten, wenn immer wieder kleinere und große Transaktionen daneben gingen! Geschäfte, die ganz einwandfrei waren, mißlangen aus ungeklärten Gründen, Haussen und Baisse entstanden, die er nicht mehr zu kontrollieren vermochte. Was geschah in diesem Nebel? Er konnte nur ahnen, daß jeder seiner Schritte — im wahrsten Sinne, nicht nur im finanztechnischen — beobachtet und an Heinemann und Dreyfuß gemeldet wurde. Die Gewohnheit, sein Leben vor aller Augen zu führen, rächte sich. Löwenstein flog nach Paris. Offenbar doch, um zu kaufen. Man lockte ihn, etwa durch eine kleine künstliche Hausse, noch tiefer hinein, um sofort, wenn er nach einer leichten Baisse gekauft hatte, durch Abgabe großer Pakete seine Papiere fallen zu lassen. Hatte er früher auf den von ihm allein dirigierten Börsenwogen balanciert, so wurden diese nun willkürlich von überaus mächtigen Gruppen im Geheimen gegen ihn aufbäumt. Löwensteins Spekulationen wurden waghalsiger und unberechenbarer, mit den nicht mehr völlig gehorchenden Nerven verlor er die absolute Ruhe der Entschliebung, die gerade gegen so gleichwertige Gegner nötig geworden wäre.

Zuerst bemerkten seine Sekretäre, daß er sich veränderte. Seine minutenlangen Geistesabwesenheiten, seine Gedankenflucht nahmen zu, er wurde unwirsch, gereizt, unfreundlich, er, der gerade gegen seine Mitarbeiter auch in den gehetztesten Stunden immer voll Zuverlässigkeit gewesen war. Er schrie mit den Stenotypistinnen und Kloste über ihre Tränen, sein Magen vertrat die schwere Kost nicht mehr, er mußte sich zu seiner Wut dem Rat des Arztes fügen, nur eine Hauptmahlzeit zu nehmen. Schlaflosigkeit verbitterte ihm und seinen Sekretären das Leben: er trank viel schwarzen Kaffee, nahm mehr Alkohol, als seinem angegriffenen Magen zuträglich war. Manchmal, mitten im Diktieren, umschürnte schwere Atemnot seine Brust und er schlug (wie man später berichtete), um sich Luft zu machen, eine Fensterscheibe ein. Seine sonst so beherrschten Bewegungen wurden fähig und unberechenbar. Manchmal klingelte er um drei Uhr früh, die Sekretärin vom Dienst stürzte herein; er stand hinter einem Paravent und rief ihr zu, sie solle sich mit dem Gesicht zur Wand setzen, da er nackt sei. Und dann, nachdem sie sich zurechtgerückt hatte, begann er, wild durchs Zimmer stampfend, zu diktieren, von Zeit zu Zeit irgendeinen Gegenstand, ein Buch, zerknülltes Papier, ein Messer, aber auch etwa eine Vase oder einen Aschenbecher, wütend zu Boden schmetternd oder mit dem Fuß einen Stuhl beiseitretend. Wo war der Gegner, wo stand er, wie bewegte er sich? Nichts fruchtete, keine komplizierten Manöver, keine Miniergänge — Löwenstein verzagte oft völlig, manchmal hörte ihn seine Gattin oder selbst sein Sekretär zu nächstlicher Stunde hilflos weinen. Mitten in dieser allmählich sich steigenden Erschöpfung gründete er neue Syndikate, neue Industrien, ließ die Börse ihren Marionettentanz aufführen und versuchte, als wichtigste Transaktion, die Aktien der «Banque de Bruxelles» an sich zu bringen: das war noch Sicherheit; wenn er eine solche Großbank beherrschte, konnte ihm selbst Dreyfuß nichts anhaben, andere Großbanken würden sich mit ihm lieren, Verbindungen in ganz Europa und nach Amerika sich von selbst ergeben. Er mußte die «Banque de Bruxelles» haben, das war ein Brecher der Brandung, die man gegen ihn aufstaute. Wenige Außenstehende merkten, daß der große Herr der Kunstseide jeden Samstag im Augenblick des Börsenschlusses aufatmete, als sei er von einem Knebel befreit worden.

Aber seine Anfälle mehrten sich, er schlief nur mehr

mit schweren Mitteln, und nachdem er an einem großen Geschäft 600 Millionen Franken verloren hatte, Heinemanns leise Arbeit war gegliedert, und sich von der Schroeder-Bank in London einen großen Kredit auf sechs Monate hatte geben lassen, vermochte er sich den Ärzten, die einen Erholungsurlaub in der Schweiz vorschrieben, nicht mehr zu widersetzen.

Mehrere Monate lebte dieser Mann in einem Schweizer Sanatorium als «lebender Leichnam». Denn seine Arbeit, die Zuckungen der Börsen, der unruhige Atem der großen Welt, Flugzeugreisen, Depeschen, Sport und endlose nächtliche Diktate, ja noch Nervenzerreißen, Beklemmungen und Ausbrüche, das war sein Leben, hier, zwischen den toten Bergen, den halbtoten Menschen, unterworfen dem strengen Verbot aller Zeitungen, ohne Autos, Eisenbahnen, ohne Musik, Radio, Telephon, auf widerlich einformige, gesunde Kost gesetzt, war er tot, vermordete bei lebendem Leib — auch wenn er von Tag zu Tag die beglückende Wiederkehr aller Nervenkraft und Energie verspürte.

Aber er kam ins Getriebe zurück, endlich hatten ihm die verfluchten Aerzte das Gefängnis geöffnet, stärker, sicherer, wilder denn je, ein entfesselter Bergbach an fortreibender Kraft. Vor sich sah er zwei unmittelbare Ziele: die «Banque de Bruxelles» zu erobern und in Amerika neue Kredite zu bekommen, zur Rückzahlung seiner Schuld an Schroeder, aber auch für unerhörte neue Transaktionen, vor allen den internationalen Elektrottrust, Kunstseidenfabriken in Rußland und anderes.

VIII. Zirkus Löwenstein.

Löwenstein kannte die Amerikaner: man mußte ihnen mit ungeheurem Aufwand kommen. So schiffte er sich mit nicht weniger als dreißig Mann Gefolge, Sekretären, Dienerschaft, Piloten, deren Reisespesen man auf sechs Millionen Franken schätzte, nach New York ein. Die englischen Zeitungen berichteten spöttisch und bewundernd über diesen Feldzug und nannten ihn einen Wanderzirkus, Löwenstein den Barnum der Finanz. In Amerika erwarteten hunderte Reporter den ankommenden Monarchen, die ebenso viele phantastische und manchmal sogar auch wahre Geschichten von ihm zu berichten wußten. Damals begannen die Sagen zu kreisen von seinem Schwimmbassin in Biarritz, gefüllt mit einem Harem von Schönheiten, von seinen goldenen Türklinnen und seinem diamantenbesetzten Telephon. Löwenstein kam solcher Empfang gelegen, er war immer ein Freund der großen Aufmachung gewesen; die Yankees hatten Sinn für derlei, sie würden ihm, völlig vor den Kopf geschlagen, die großen Kredite nicht verweigern, die er haben mußte.

Aber Morgan, an der «Celanese» interessiert, hatte gegen den Gast Stimmung gemacht, seine Stellung sei geschwächt, Löwenstein, wie man ja auch an seinem marktschreierischen Aufzug sehe, nichts weniger als seriös, mochte er auch finanziell noch immer eine große Macht darstellen. Auch kam sein Verlangen in eine Zeit, da die Regierung eben Wallstreet die Weisung gegeben hatte, die Kredite für Europa einzuschränken.

Löwenstein wurde überall «freundlichst» aufgenommen, um kurze Zeit später mit einer halben Abweisung die Chefs der Bankhäuser zu verlassen; man werde sich natürlich außerordentlich für seine neuen Aktienemissionen interessieren, aber große Kredite dürfe man nicht geben, er solle abwarten. Anfangs ließ sich Löwenstein nicht abschrecken, lebte genau wie in seinem ungeheuren «Heim»: Europa, gab phantastische «parties», bei denen die ganze Finanzwelt der Union anwesend war, arbeitete in seinen Flugzeugen, deponierte, telefonierte, diktierte. Aber nach wenigen Monaten entschloß er sich, die Staaten zu verlassen, da sein Aufenthalt sinnlos geworden war, und versuchte ein Letztes in Amerika: Montreal.

Die kanadische «Rio Light and Power» war sein Anfang gewesen, seither war er in Kanada gut angeschrieben: aber mochten die kanadischen Bankiers nun von Wallstreet beeinflusst sein, mochten sie Weisungen aus London bekommen haben, auch Montreal verweigerte die Kredite, ja man benachrichtigte angeblich, als Löwenstein in einer allzu offenen, allzu selbstsicheren Art von seinen europäischen Bankplänen sprach, die «Banque de Bruxelles», die Gegenmaßnahmen treffen konnte, bevor ihr zukünftiger Usurpator zurückkam. Er mußte endlich von Amerika ohne wirklichen Erfolg mit seinem ganzen Gefolge abreisen, ein unbesiegter Boxweltmeister, zwar fest auf den Beinen, aber ohne Möglichkeit, zum Beweise seiner Kräfte noch einmal zwischen die Seile zu treten.

IX. Die erste und letzte verlorene Schlacht.

Schroeder in London hatte den Zahlungstermin bereitwilligst hinausgeschoben, aber betont, eine weitere Verlängerung, auch nur um einen Tag, würde unmöglich sein. Gut — Löwenstein hatte Zeit, um sich mit all seiner Kraft der Erwerbung der Aktien der «Banque de Bruxelles» zu widmen. Nun war es wichtiger denn je, die Bank in seine Hände zu bekommen: dem Besitzer der größten belgischen Bank würden die Amerikaner nichts mehr verweigern können. Löwenstein suchte wie eh und je, die Aktien in ganz Europa zusammenzukaufen. Aber — war sie nun wirklich von Montreal oder von anderer Seite gewarnt — die Leitung hatte große Mengen Aktien festgelegt, bevor Löwenstein zu arbeiten begann, es war nicht allzuviel zu bekommen. Immerhin, er arbeitete mit ganzer Kraft: versprach, die Erträge der Bank unter seiner Führung zu verdoppeln, zahlte für die Aktien jeden Preis, sammelte Unterschriften. Aber der Verwaltungsrat hatte den Vorteil, die Aktienbesitzer zu kennen und gegen Löwenstein intrigieren zu können. Nein, der Ruf dieses Mannes, der eben resultatlos aus Amerika zurückgekommen war, hatte gelitten, man war sich auf der Börse einig, daß die Bank nicht in seine Hände kommen dürfe. Löwenstein kaufte und kaufte in Brüssel, in Paris, in London, in Berlin und Warschau, kaufte von Banken und Privatleuten, noch nie hatte er sich auf eine Sache so konzentriert, alle anderen Geschäfte mußten warten. Aber in den letzten Wochen vor der Entscheidung kam der Bank die «Société Générale Belge» zu Hilfe, die vor kurzem durch ein Börsenmanöver größten Stils die Aktienmehrheit der «Internationalen Schlafwagengesellschaft» verloren hatte, so wie dies nun der «Banque de Bruxelles» geschehen konnte.

Endlich kommt der Termin der von beiden Teilen gefürchteten Generalversammlung. Aber da stellt sich heraus, daß für die Bank gar keine Gefahr bestanden hat, denn Löwenstein hat gegen die 230,000 Stimmen für den leitenden Aufsichtsrat trotz aller übermenschlichen Arbeit nur 56,000 Stimmen aufgebracht. Er ist geschlagen, alle Mühe vergeblich gewesen, alle Anspannung, alle Kosten. Er ist geschlagen.

X. Das Geheimnis des Absturzes.

Dachte der Mann, der nun von Brüssel nach Paris flog, an jenem Tag, da die Dreyfuß-Gruppe ihm selbst das getan hatte, was er der Brüsseler Bank hatte zufügen wollen? Gewiß nicht: diese Niederlage war eine Etappe des Feldzuges, man konnte nicht immer siegen. Noch fühlte er sich trotz allem voll Kraft und Saft, mit seinen dreißig Jahren, man würde in Paris den Kredit endlich bekommen, der für die Londoner Zahlung, die immer näher rückte, und die weiteren großen Pläne notwendig war; man hatte keine einzige Position bisher aufgeben müssen, im schlimmsten Falle würde man eben das eine oder andere Unternehmen liquidieren.

Aber in Paris sollte eben nach langem Schwanken der

Franc stabilisiert werden, man hatte große Beträge festgelegt, das Ausland hatte Francs gekauft, außerdem standen Parlamentswahlen bevor, bei denen man eine Linksmehrheit befürchtete. Die Banken häuften Kapital auf und dachten nicht an Kredite ans Ausland.

Was war zu tun? Deutschland? Das steckte in der schlimmsten Krise. Also nur noch London selbst. Löwenstein flog hinüber, aber fand dieselbe kalte Stimmung, die ihn schon in New York empfangen hatte: die Dreyfuß-Gruppe hatte gewußt, ihn vor den Engländern als Spieler und Abenteurer hinzustellen, als Inflationsfigur und Hasardeur verdächtig zu machen. Endlich suchte Löwenstein, übellaunig und mißgestimmt, Schroeder selbst auf, um ihm neue Vorschläge über die Zahlung zu machen. Er begann, dem Bankier mit all seiner Ueberzeugungskraft von neuen Fabriken in Deutschland, von Kraftwerken in Polen und anderen großzügigen Geschäften zu berichten, die er plane, aber Schroeder unterbrach ihn: er komme also wegen der Terminzahlung? Löwenstein lachte: er wolle einen Teil sofort zahlen, für den Rest Sicherheiten geben. Nein, Schroeder war mit einem Male nicht mehr so liebenswürdig, er wünschte den ganzen Betrag, da er die Summe bereits eskompiert habe. Leider wäre es unmöglich, auf irgendwelche Bedingungen einzugehen, die ihm — sein Schuldner hatte unterdessen weitergesprochen — Löwenstein vorschlug. Im übrigen wisse Schroeder genau, daß diese Schuld nicht im entferntesten auch nur einen größeren Teil des Vermögens Löwensteins darstelle, er müsse eben an anderer Stelle den Betrag freimachen. Danke — auf Ratschläge könne er verzichten, Löwenstein sagte es nicht, aber er dachte es, als er die schwere Türe zuknalte. Schroeder aber rief Dr. Dreyfuß zu einer Sitzung, in der beschlossen wurde, die Aktien der Löwensteinischen Unternehmungen zu drücken, um möglichst billig einkaufen zu können.

Löwenstein, in seinem Auto dem Hotel zurollend, dachte nach: Gut, man würde also einiges liquidieren, man hatte große Reserven, die Gesellschaften standen fest und unbezwinglich da, trotz der schweren Brandungsstöße der letzten Zeit. Halt — warum erschien ihm mit einem Male dieser Gedanke so absurd? Weil er ihn nicht mehr selbst gedacht hatte, sondern nur das weiterschurende Uhrwerk seines Gehirns. Zum ersten Male seit jener Zeit

der Nervenlockerung vor dem Schweizer Aufenthalt fühlte er sich sehr müde und erschöpft, während er aus der City nach Croydon auf den Flugplatz hinausfuhr. Seine alten Magenschmerzen meldeten sich, Atemnot und Beklemmung. Er war froh, als er in dem holzgetäfelten Raum des Flugzeuges saß und die Erde unter seinen Füßen weichen fühlte, jenes berauschende Entheben von irdischer Schwere, das er so sehr liebte.

Mademoiselle Paule Vidalon, Miß Clarke und der Sekretär Mister Hodgson saßen bereit, um die Weisungen ihres Herrn entgegenzunehmen. Vorne, unsichtbar, steuerte Drews, der berühmte Pilot, ehemaliger englischer Offizier, neben dem Bordmonteur und Funker, das Flugzeug über die sonnige Landschaft dem Kanal zu. Baxter, der Kammerdiener, machte sich am Mahagonischrank zu tun, um den Abendzug seines Herrn, Pumps und Frackhemd zurechtzuliegen; in Brüssel würde Herr Löwenstein um acht Uhr abends ankommen und sich nicht umziehen wollen.

Dem Chef scheint nicht wohl zu sein. Er verschwindet immer wieder hinten in der Toilette, obwohl das Flugzeug nicht im geringsten schwankt; auch wird er ja niemals luftkrank. Einmal diktiert er Miß Clarke einen Brief, spricht einige gepreßte Worte mit Mister Hodgson und Baxter, zündet eine Zigarette an und geht wieder nach hinten. Man ist das gewohnt, er läuft ja auch daheim immer auf und ab, während er arbeitet. Wer weiß, was er wieder plant nach diesen Londoner Konferenzen!

Man schwebt nun über dem Aermelkanal, dessen Glanz heraufschimmert in der hellen Sonne. Noch einmal ist der Chef nach vorne gekommen, Zigarette in der Hand, und ist wieder rückwärts gegangen. Nun taucht die französische Küste sehr ferne auf, ein hellblauer Strich. Sonderbar, wie lange der Chef nicht herauskommt! Sollte er krank sein? Die Küste rückt näher. Es ist über eine halbe Stunde her, daß Herr Löwenstein zu sehen war. Man wird besorgt. Sollte man nicht anklopfen? Baxter wagt es. Nichts. Er klopft noch einmal, öffnet die Türe. Nichts. Kein Mensch ist in der Toilette, kein Mensch — Baxter kriecht in den Gepäckraum — kein Mensch außer den Sekretären und den Führern im Flugzeug! Herr Löwenstein ist hinausgestürzt, man brüllt es nach vorne dem Piloten zu, der sofort niedergeht und über dem schwach be-

wegten Meere zu suchen beginnt. Die Ausgangstüre ist geschlossen, sie läßt sich auch im Gegenwind des fahrenden Flugschiffes nicht öffnen, oder nur mit großer Gewalt. Das Flugzeug kreist — nichts! Endlich landet Drews in einem kleinen Ort an der Küste: Mardyck bei Dünkirchen.

Menschen laufen herbei, ein Zollbeamter: »Haben Sie nichts zu verzollen?« Die beiden Mädchen kreischen: »Unser Chef ist ins Meer gestürzt!« »Wer ist der Chef?« »Herr Löwenstein, Alfred Löwenstein.« Keiner von diesen Leuten kennt den Namen.

XI. Phantasie um das Nichts.

Europa dröhnt von diesem Sturz, die Setzmaschinen rasen, die Börsen explodieren. Was ist geschehen? Einer der reichsten Menschen der Welt ist spurlos verschwunden. Das ist unmöglich, das kann nicht möglich sein. Ein Millionär verschwindet nicht ohne Grund. Er ist ermordet worden. Von wem? Er hat sich getötet? Warum? Er ist verunglückt? Wie? Hundert Fragen ohne Antwort werden gestellt, hundert sinnlose Antworten gegeben, hundert absurde Phantasien geglaubt. Die Löwensteinischen Werte sinken, sinken, sinken, am sechsten Juli 1928, dem Tag nach der Katastrophe, in Paris um 400 Punkte, nur die Baissespekulanten fangen den Kurs auf, sonst fielen er noch weiter; in London gleiten sie von 51 Dollar auf 20, um sich bei Börsenschluß mit 39 zu erholen, die Dreyfuß-Gruppe ist selbst über ihren Erfolg erschrocken, der beinahe bedenklich werden kann.

Gerüchte, falsche und wahre Nachrichten beeinflussen die Kurse. Auf dem Kontinent glaubt man an einen Unfall — aber die holländische Luftfahrtgesellschaft läßt tags darauf einen Versuch mit einem Flugzeug derselben Type machen, bei dem zwei Mechaniker in voller Fahrt die Ausgangstüre aufzudrücken versuchen und sie mit aller Kraft nur um einen Spalt öffnen können; also kein Unfall. Löwenstein war kräftiger als zwei Männer. In England hält man einen Selbstmord für wahrscheinlich, nach dem Gespräch mit Schroeder und den anderen Mißerfolgern, die vorangegangen waren. Aber die Sekretäre bezeugen, daß ihr Chef zwar nicht ganz wohl, aber sonst unverändert das Flugzeug bestiegen hat. Es gab Stimmen

Schulen und Institute

NEUVEVILLE bei Neuchâtel
Töchterpensionat Villa Choisy, gegr. 1910. Erl. d. französ. Sprache, Sprachen, Handel, Musik, Malen, Handarb., Haushalt, Sport, Fam.-Leben, Park, Tennis, Garten am See in reiz. ges. Geg. (Sommerferienkurse) mäßige Preise. Bestempfohlenes Institut. Prospekt. Dir. Prof. Schertenleib.

Höhere Handelsschule Lausanne
Handelsmaturität — 5 Jahresklassen
Spezialklassen für Töchter
Vierteljahreskurs mit wöchentlich 18 Std. Französisch. Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen erteilt der Direktor Ad. Weisjel.

Pension pour jeunes gens
désirant fréquenter l'«Ecole de Commerce à Neuveville», Jolies chambres au soleil, chauffage central, très bonne nourriture, vie de famille. Références de ter ordre. C. Köhler, Neuveville.

Oh! Mutti wie schön Du bist



das macht
Crème Suisse
die beste nicht fettende Haut-Crème

Tagescrème Tube Fr. 1.25 + Nachtcrème Topf Fr. 2.-

Bahnbrechend im Preis



Hermes 2000

Die vollkommenste Portable, die je gebaut wurde, mit sämtlichen Einrichtungen der großen Büromodelle und 10 neuen Patenten, ein Schweizerfabrikat von E. Paillard & Cie., S. A., Yverdon und Ste-Croix, gegründet 1814

Billiger als ausländische Marken

Wer die Besten gesehen hat, wird Hermes 2000 wählen. Verlangen Sie Angabe des nächsten Vertreters durch:

AUGUST-BAGGENSTOS
Im „Du Fort“ ZÜRICH 1 Tel. 56.694

INSERATE
in der
»Zürcher Illustrierten«
bringen guten Erfolg

Für die Haare Birkenblut

Wunder tut!

Spärlichen Haarwuchs, Haarausfall, Schuppen, Kahle Stellen verschwinden in kurzer Zeit. Tausende freiwillig eingesandte Anerkennungen. Fl. Fr. 3.75.

In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften, Alpenkräutlerzentrale am St. Gotthard, Faido

Birkenblut-Shampoo, der Beste
Birkenblut-Brillantine für schöne Frisuren



Hühneraugen

HORNHAUT, BALLEN,
weiche Hühneraugen zwischen den Zehen

Sofort schmerzfrei



Schneiden Sie Ihre Hühneraugen oder Hornhaut nicht selbst, Sie riskieren dabei eine Blutvergiftung. Sicher und zuverlässig sind Scholl's Zino-Pads. Diese dünnen, wohltuenden Pflaster befreien Sie augenblicklich von Ihren Schmerzen und beseitigen Ihre Hühneraugen oder Hornhaut. Sie sind angenehm dünn, wasserdicht, halten gut und fallen selbst beim Baden nicht ab. Auch gegen Druck und Reibung an irgend welcher Stelle des Fußes vorteilhaft verwendbar. Jede der 4 Größen zu Fr. 1.50 per Schachtel. Die Größe für Hühneraugen ist auch in kleinerer Packung zu 75 Cts. erhältlich.

Scholl's Zino-pads
Leg' eins drauf - der Schmerz hört auf!

Für weiche Hühneraugen zwischen den Zehen **Scholl's BADE-SALZ** gegen Fußbrennen, empfindliche und übermüdete Füße. Es sättigt das Wasser mit Sauerstoff, dem vorzüglichsten und natürlichen Gesundheitsträger und regt die Funktionen der Haut an. Ein Fußbad mit Scholl's Bade-Salz ist für Ihre Füße eine Wohltat. In Packungen zu 75 Cts. und Fr. 1.50.

In allen Apoth., Drogerien u. bei den Scholl-Vertretern erhält.

Schnupfen?
Jawohl
dann **CORYZOL**



In Apotheken und Drogerien Fr. 1.-

Wolo A.-G., Zürich

Ein Denkmal für Bundesrat Karl Scheurer



Das schlichte Grabdenkmal Bundesrat Scheurers auf dem Friedhof von Gampelen.



Die Mutter Bundesrat Scheurers, die heute noch, hochbetagt, aber geistig und körperlich bemerkenswert frisch und beweglich, dem Bauerngut der Familie Scheurer vorsteht. Sie wird jetzt die Ehrung ihres großen Sohnes in Form der Denkmalerrichtung auf ihrem Gute mit besonderer Genugtuung miterleben. Bei ihr, am elterlichen Herde, verbrachte Bundesrat Scheurer jede seiner freien Stunden, sie aber, die wackere Berner Bäuerin, hatte für ihren Sohn, den Magistraten, zeitweilen eine besondere Verehrung im Herzen.



Das Geburtshaus Bundesrat Scheurers in Gampelen, das seit uralter Zeit im Besitze der Familie ist. Auch als Karl Scheurer bernischer Regierungsrat und später Bundesrat war, und sein Arbeitsfeld und die großen Interessen ihn an die Hauptstadt fesselten, weilte er mit Vorliebe auf seinem elterlichen Gute in Gampelen. Am Hange hinter dem Hause, auf der Höhe des Waldrandes, soll jetzt die Scheurer-Eiche gepflanzt werden.

In Gampelen, dem kleinen Bauerndorf am Fuße des Jolimont, dem Geburtsort des 1929 verstorbenen Bundesrates Karl Scheurer, wird jetzt ein Denkmal für den verdienten Schweizer Magistraten errichtet. Am Abhang hinter dem Geburtshaus Karl Scheurers wird eine steinerne Brüstung erstellt, drauf als Symbol der Verwachsenheit des Verstorbenen mit Volk und Heimat eine Eiche gepflanzt wird. Ein Eckpfeiler der Brüstung wird die Inschrift «Bundesrat Karl Scheurer» tragen.

Aufnahmen Photopress

an der Londoner Börse und in Wallstreet — und man glaube ihnen —, die von einem Trick sprachen: warum war man in einem kleinen Ort an der Küste gelandet? War Löwenstein dort mit einem seiner Motorboote davongefahren — um sein Verschwinden und die nachfolgende Hausse auszunützen? Schon fand sich ein Fischer, der zur fraglichen Zeit einen Fallschirm über dem Kanal gesehen hatte; also war Löwenstein mit dem Fallschirm abgesprungen, sehr wahrscheinlich bei seiner Freude an sportlichen Leistungen. Man sprach auch von einer tollen Transaktion mit einem neugekauften Rennpferd, an dem Löwenstein eine enorme Summe verdient habe — angeblich 400,000 Pfund — die geprellten Buchmacher hätten ihn vergiften lassen. Tatsächlich hatte er für 130,000 Franken die berühmte «Maguelonne» des Grafen Jumilhac erworben, angeblich, «um dem Präsidenten von Frankreich vorgestellt zu werden». Einen Tag hielt sich das Gerücht, seine englischen Feinde hätten Sekretäre, Pilot und Diener bestochen, um ihn auf die Seite zu bringen. War es Atemnot, die ihn zwang, sich mit voller Wucht gegen die sonst nicht zu öffnende Türe zu werfen, verfehlte er die Türe, als er die Toilette betrat, und stieß wütend den Ausgang ins Nichts auf, taumelte er in einer seiner Bewußtlosigkeiten dagegen? Man erzählte auch von

einem Familienfluch im Hause Löwensteins: ein Onkel sei von durchgehenden Pferden zertreten worden, eine seiner Töchter in Brasilien ermordet, die Mutter habe sich an der Leiche getötet, eine andere Verwandte habe ihr Leben selbstmörderisch in der Marne geendet, Löwensteins Vater sei — was verbürgt ist — im Irrenhaus gestorben, ein Vetter auf der Fahrt nach Amerika ins Wasser gestürzt und ertrunken.

Langsam «erholten» sich die Kurse, obwohl trotz ununterbrochener Suche keinerlei Spur des Vermissten gefunden wurde. Aber Schroeder gab bekannt, daß er Löwensteins Geschäfte übernehme und decke, und die International Holding-Compagny, die alle Löwensteinschen Unternehmungen kontrollierte, erreichte durch eine wohlfundierte Kundmachung, daß sich die Börse beruhigte. Dort hieß es unter anderem:

«Angesichts des bedauerlichen Todes Löwensteins sehen sich die unterzeichneten Mitglieder des Beratungsausschusses . . . zu der Erklärung veranlaßt, daß die finanzielle Lage . . . gesund ist, und die großen Aktienpakete des Verstorbenen nach bestem Wissen keinesfalls gefährdet sind. Indessen ist es noch zu früh, zu sagen, welche Arrangements getroffen werden, Löwensteins Platz auszufüllen, jedoch wird der Angelegenheit

vom Ausschuß in Kanada die ihr gebührende Beachtung geschenkt werden. Jedenfalls gibt die Situation keine Veranlassung zur Beunruhigung. Der in Erwägung gezogene Verkauf von noch nicht begebenen Aktien der International Holding and Investment Company wird fortgesetzt werden.»

Zwei Wochen später — Löwensteins Papiere hatten im ganzen trotz aller Erklärungen, wie man sagte, 15 Milliarden Franken verloren, die Dreyfuß-Gruppe hatte die meisten gekauft — fand ein Makrelenfischer des Bootes «Ste-Thérèse de l'Enfant-Jesu» bei Cap Gris Nez in der Nähe von Calais die Leiche eines starken Mannes, ohne Kopf, an deren Füßen einige Kleiderreste hingen. Aber um das Handgelenk trug sie das Band einer Armbanduhr mit einer gravierten Plakette. Und dieses armselige Stückchen Goldblech war das Einzige, woran man den großen Imperator des Geldes erkennen konnte. Es trug die Inschrift: «Capitain Löwenstein, 35 Rue de la Science, Brüssel».

So überwältigte am Ende der rätselhaften, gewaltige Herr dieses starke Leben, das er, kaum fühlbar und doch manchmal sich regend, immer begleitet hatte, und breitete über seinen endlichen Sieg das Dunkel ewigen Geheimnisses.

(Fortsetzung folgt)